Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 7

Artikel: Stäffis am See

Autor: Schweizer, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634961

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Zwei schöne alte Truhen aus dem 17. und 18. Jahrhundert

in der Intarsia-Arbeit. So finden wir vielerorts sehr schmudvoll ausgeführte Stücke, wobei die farbigen Hölzer alle in die ausgeschnitzte Form eingeleimt wurden, während bei andern Arbeiten die Ornamente aus zwei dünnen Platten ausgesägt wurden, um dann auf das Grundholz aufgeleimt zu werden. Die Bauernkunst ist eines unsrer wertvollsten Güter und die Bestrebungen, viele Handwerker wieder zu der bodenständigen Runst zu führen, können und müssen nur unterstützt werden.

STÄFFIS AM SEE

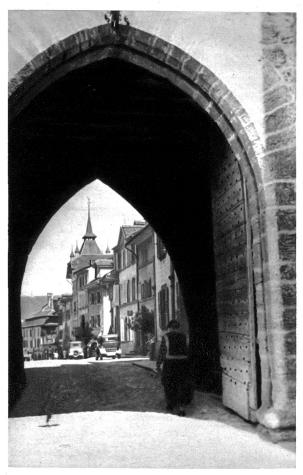
Bild und Text von WALTER SCHWEIZER

Eine ganz eigenartige, wunderselige Stimmung liegt über den kleinen, mittelasterlichen Städtchen unseres Vatersandes. Avenches, Murten, Neuenstadt, St. Ursanne, Solothurn, Stein am Rhein — um nur ein paar dieser köstlichen Schahkammern altschweizerischer Baukunst zu nennen — sie alle reden eine zarte, verhaltene, aber um so eindringlichere Sprache zu uns.

Worauf beruht diese starke, zauberische Wirkung, die sie auf uns ausüben? Sind es die einzelnen Bauwerte, die seltenen Runftschäte, die wir hier bewundern durfen? Sind es die Erinnerungen an eine große, ruhmreiche Bergangenheit, die uns ehrfürchtig erschauern lassen? Nein, es ist noch etwas anderes. Es ift die fünftlerische Geschloffenheit der Gesamtanlage, die diefen fleinen altertumlichen Schweizer Städtchen ihren unvergleichlichen Reiz verleiht. Rein und unverfälscht haben fie fich aber auch meift ihr altes Geficht bewahrt. Und nirgends treten uns daher der hohe Schönheitssinn und die tiefe Naturverbundenheit unferer Borfahren fo unmittelbar entgegen wie hier. Mit erlesenem Feingefühl verstanden es die Architekten jener Zeit, ihre Bauten mit den Schönheiten der landschaftlichen Umgebung harmonisch zu verschmelzen. Die Städte, die fie errichteten, verdanten ihre Entstehung nicht irgendwelcher willfürlicher Laune. Aus prattischen Bedürfniffen

und aus tünstlerischen Notwendigkeiten sind sie dem heimatlichen Boden entwachsen. Auf das Glücklichste schmiegen sie sich ihrer Umgebung an, ohne sie — das spürt man deutlich — würde dem Landschaftsbild etwas sehlen. Erst sie geben der Natur die letze Krönung.

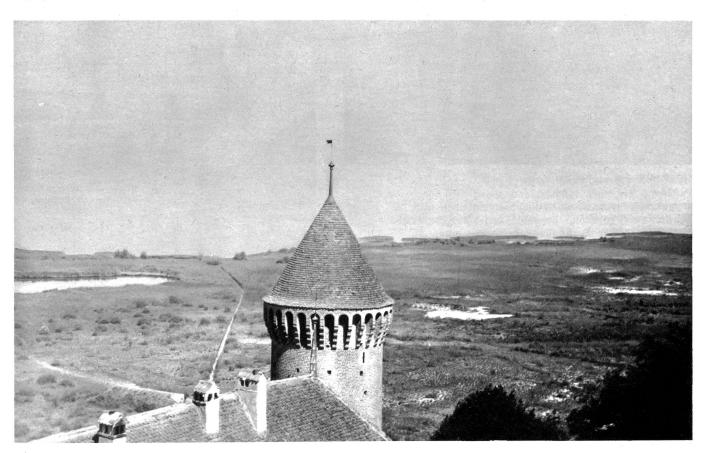
Bas schreibt zum Beispiel David Herrliberger in seiner Topographie der Eidgenossenschaft über Stäffis (Estavaner)? "Die Lage dieser Stadt ift ungemein anmutig, maßen fie sich, nach dem Zeugnis aller Reifenden, in einer der angenehmften Gegend Europas befindet, von dannen man auf einmahl gegen Niedergang fechs besondere frene Ober-Berrichaften entdeden fann. Bas aber das Auge am allermeisten belustigt, ist das gegenüberstebende Ufer des Sees, da fich die Grafschaft Reuenburg, die Stadt Brandson und andere Derter dem Auge als auf einem zierlichen Schauplat barftellen, da man auch nebft vier großen Städten eine unzehlbare Menge luftiger Dorfschaften, prächtigen Lust-Schlöffern, schönen Land-Häusern, fruchtbaren Beinbergen, zierlichen Biefen etc. in der vergnüglichsten Abwechslung gleichsam wie übersät, und je eines hinter dem andern etwas überhöhet sehen tann, welches wohl die schönste Aussicht in der Welt ausmachet."



Eingang zur Stadt von Süden

Den Ursprung von Stäffis müssen wir vielleicht schon zur Zeit des Kaisers Augustus suchen. Sicher ist, daß Stäffis — französisch Estavaper — alte Pfahlbaustation war, und zwar aus der neoslitischen und Bronzezeit. Biele Spuren sind aber heute noch aus lateinischer Zeit vorhanden, so aus dem alten Stavia, dem spätern Stavapel, die auch hier der Einbruch der Barbaren dieser schönen Stätte den Untergang brachte.

Wollte man aber der überaus wechselvollen Geschichte des Ortes nachgehen, so könnte man darüber Bücher schreiben, die sich wie Romane spannendster Art lesen ließen. Doch nur einige Daten aus der Geschichte. 1241 ftellte fich Guillaume d'Eftavaner unter den Schutz des Bischofs von Laufanne, um fpater, 1245, Beter von Savonen zu huldigen. Im Jahre 1350 erhielt der Blat durch Isabelle de Savoie, Berrin der Baadt, meitgehende Freiheiten. Aber schon 1430 murde die Herrschaft um 4000 Savonergulden an den Baftard humbert von Savoyen verkauft. Und dann tamen 1475 die Burgunderfriege, mahrend denen die Stadt am 27. Oftober nach einer denkwürdigen Belagerung von den Schweizern im Sturm genommen wurde. In einer alten Chronik lesen wir vom Schlosse Chenaux, - "ceux de Berne et Fribourg firent ordonnance de faire dérocher le castel de Chenaux", aber ber starte Bau widerstand den Angriffen, "aux martiauls, piques et autres engins" - doch das Feuer beforgte dann den Reft, fo daß am prächtigen Schloffe alle holzteile ausbrannten. Das Schloß selbst wurde im 12. Jahrhundert als Werk des humbert, Bastards von Savonen, begonnen und nach der Eroberung und dem Brand im Jahre 1503 restauriert. Nach dem großen Sieg der Eidgenoffen murde die Stadt dann dem Bergog von Savonen gurud's gegeben, da aber ein Teil der Stadt dem Spital und der großen Bruderschaft von Freiburg verpfändet mar, behielt Freiburg das Schloß Chenaux, gablte die hofftatt gurud und feste 1485 einen Raftellan ein, der von 1536 an den Titel eines Schultheißen führte und als folder die Rate der Stadt präfidierte. Bieles ließe fich



Estavayer. Ausblick vom Donjon zum Neuenburgersee



Treppe und Brunnen bei der Kirche St. Laurant



Figürliche Ornamente bei der Kirche

noch erzählen von Kämpfen und Streitigkeiten, aber die heutige Birklickeit ist so schön, daß man das historische Moment mehr als "Beigabe zum Berständnis" betrachten muß.

Run noch etwas von der Kirche, die dem heiligen Laurentius geweiht ist. Erstmals finden wird sie in den Annalen um 1228 genannt, sicher ist aber, daß sie viel älteren Datums ist. Der Bau der jezigen Kirche wurde im XIV. Jahrhundert begonnen und wurde im XVI. zu Ende geführt. Das prachtvolle Chorgestühl, die Apostel darstellend, wurde von Dietrich im Ansang des XVI. Jahrhunderts geschnizt und zählt zu den schweiz in dieser Art.

Stäffis am See. Wer durch dich wandert, wunderliches Städtchen, wandert durch rotdächeriges Mittelaltergassengewirr. Berwinkelte Gassen, fraus und ungezwungen, schauen zu den gesslickten Dächern alter Bürgerhäuser auf — Giebelrot, Mauergrau, Baumgrün — in Farben von Jahrhunderten gemalt. Mit Spitzbogen und Wimperg, malerischen Details, Kenaissancegiebeln und vorgekragten Stockwerken erklingt die Stilsymphonie. Holzgalerien in Höhen seingeschweister Patrizierhäuser, da und dort breite Spitzbogentore; Haussprüche und Symbole mit Wappen an



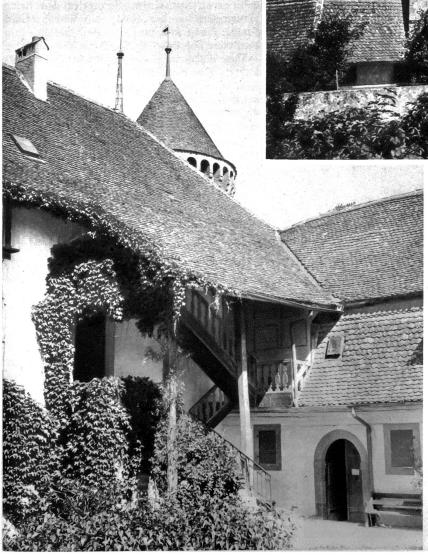
An der Kirchgasse

Portalen und über Türen. Auf steinernen Sigpilzen sigt die gute alte Zeit und sinnt.

Den Schloßhof, gotisch aufgeteilt, umblüht Efeu. Im Burghof geistern Raubrittergessichten von übermütigen Edlen, von Minne flüstert es da und dort ... doch nimmer foset unter dem Rosenbusch minniglicher Mund. Drohsinger, die gen Himmel gereckt, die Türme der Beste. So steht Schloß Chenaux da, ja Stäffis selbst wie eine Ritterballade im lachenden Sonnenschein. Das Ganze — eine blumenbunte Kleinstadt voll fröhlicher Gesichichten — ja, alles ist Freude an Dir, herrliches Stäffis am See.



Der Taubenturm



Erika (Kurzgeschichte)

Albert Leittich, St. Andrä

Ein goldener Wind kam über die Felder daher, das mächtige Licht der Landschaft verwandelte sich zu einem ruhigen, kupferroten Schimmer, und die Sonne sank wie eine Flamme hinter einem fernen Wolkenberg. Es war ein schöner Abend. Oben die Berge leuchteten weiß und hauchten sanste Kühle herab.

Der Mond fam über den schwarzen Untersberg empor. Sein Licht, das auf die Erde und um die Sterne schien, war von einem milchigen Grünblau. Es war überall so hell wie an einem trüben Tag, und auf allen Seiten sah man das Korn glänzen und die schlasenden Kühe auf der Weide liegen.

Un der Tür eines fleinen Hauses stand an den Pfosten gelehnt, ein junges Beib; neben ihm ein großer, breitschultriger

Im Schlosshof